

der Karte darf das Antiquariat nach dem Kaufvertrag nichts mitteilen. Vermutlich hängt auch die späte Reproduktion der Karte mit einer ähnlichen Bestimmung zusammen. Der wichtigste Unterschied zwischen der Karte Rüsts und Spörers ist der, daß die Karte des ersteren keine deutsche Stadt enthält, letzterer aber über ein Dutzend deutscher Stadtnamen ergänzt hat, die er übrigens in sehr naiver Weise dort einsetzt, wo gerade noch Platz war.

Weitere Nachforschungen ergaben, daß sich noch ein schlecht erhaltenes, schwer leserliches Exemplar der Karte Spörers in der Universitätsbibliothek Würzburg befindet. Auch W. Ruge hat es in seinem 4. Reisebericht über die Jahre 1906/9 erwähnt¹⁰⁾ als das Erzeugnis eines unbekanntes „Hanns“.

Wir kennen also jetzt drei Exemplare der ältesten deutschen und überhaupt der ältesten Karteninkunabeln gleichen Stammbaumes, die nach Inhalt und Ausführung der erwähnten vergleichenden Betrachtung unterzogen werden sollen.

Methodik der Orts- und Flurnamenforschung in England.

Von Dr. Karl Asperger.

Die folgenden Betrachtungen gehen — und darin liegt die Rechtfertigung ihres Erscheinens in diesen Blättern — in den Folgerungen über den durch die geographischen Grenzen des britischen Sprachbereiches gezogenen Rahmen hinaus, indem sie so manches Grundsätzliche und Allgemeingültige für die toponomastische Forschung erkennen lassen. Von welcher Bedeutung übrigens der Gegenstand letzterer heutzutage auch außerhalb des Bereiches der geographischen Wissenschaft sein kann, lehrt uns ein Beispiel aus jüngster Zeit, die gewaltige — und teilweise auch gewaltsame — *Riforma toponomastica* der faschistischen Regierung in Italien.¹⁾

Vorausgeschickt sei, daß es unmöglich ist, im Rahmen eines kurzen Aufsatzes den ungeheuren Komplex der Ergebnisse britischer, schwedischer und auch deutscher Forschung über englische Orts- und Gebietsnamen zu behandeln. Beschäftigt sich ja doch eine der hervorragendsten gelehrten Gesellschaften Großbritanniens, die im Jahre 1923 von Lord Balfour gegründete *English Place-name Society*, un-

¹⁰⁾ Älteres kartographisches Material in deutschen Bibliotheken. A. o. O. 1911, S. 60.

¹⁾ Einiges hierüber habe ich in der „Österreichischen Gemeinde-Zeitung“, Nr. 6 (März 1926) mitgeteilt; vgl. weiters in der „Rivista dei Comuni d'Italia“, Nr. 8 (August 1925), den Artikel „La più recente toponomastica comunale“.

ausgesetzt mit den einschlägigen Problemen und hat bereits ein für Philologen, Geographen und Historiker überaus wertvolles Material zutage gefördert. Richtlinien für die Methodik solcher Forschungen gibt der I. Band der Publikationen der genannten Vereinigung unter dem Titel „Introduction to the Survey of English Place-names“, herausgegeben in Cambridge von A. Mawer und F. Stenton. Dieses interessante, leider nicht leicht übersetzbare Werk bringt bedeutsame Aufschlüsse über das keltische, englische, skandinavische, französische und „Feudal“-Element in den Orts- und Flurnamen des britischen Inselreiches, ferner über den Zusammenhang zwischen Philologie sowie Archäologie und „Place-name Study“ usw.

Liegt schon der Gründung der „Englischen Ortsnamen-Gesellschaft“ ein starkes nationales Moment zugrunde, so war dies vollends der Fall, als auf Anregung der Admiralität im Jahre 1919 unter der Ägide der Royal Geographical Society ein „Ortsnamen-Rechtschreibungsausschuß“ gebildet wurde. Sein Zweck ist „to examine cases of doubtful geographical nomenclature and spelling, and to prepare authoritative lists of names, as required, for British official use“. Die „Königliche Geographische Gesellschaft“ hat übrigens auch die Initiative zur Benennung von neuentdeckten Gebieten zu ergreifen. Welche Bedeutung man der erwähnten Kommission zumißt, geht schon daraus hervor, daß ihr Repräsentanten folgender Spitzenbehörden angehören: Admiralty, War Office, Foreign Office, Colonial Office, India Office, Post Office, Board of Agriculture und Board of Trade. Jedenfalls steht auch diese Neugründung im Zusammenhange mit den im letzten Jahrzehnt einsetzenden Bemühungen nach einer Spelling Reform („Rechtschreibungsreform“), die in England um so notwendiger ist, als hier die Unsicherheit in orthographischen Dingen bis in die Akademikerkreise geht.²⁾

Hinsichtlich neuerer Ortsnamengebung in Irland sei an dieser Stelle erwähnt, daß irischer Nationalismus vereinzelt Umtaufen englischer Ortsbezeichnungen in irische vorgenommen hat. So hat z. B. der Stadtrat von Kingstown beschlossen, diese Stadt „Dunloaghairé“ (sprich „Dönlóry“) zu benennen.

* * *

Was nun die Methoden der englischen Ortsnamenforschung anbelangt, so geht die Place-name Society³⁾ von der vielleicht etwas „engen“ Anschauung aus, daß „in den meisten Ländern, wahrscheinlich in allen, die Ortsnamen heutzutage zweierlei Art sind: entweder Descriptive, bestehend aus einem oder aus mehreren Worten, die in der gewöhnlichen Sprache des Volkes gebraucht und als solche von den Sprechern erkannt werden, oder Eigenamen (Proper names), die als Einzelworte in der üblichen Sprache nicht vorkommen und

¹⁾ Vgl. Heinrich Spies, „Kultur und Sprache im neuen England“ (Leipzig 1925), S. 108 f.

²⁾ „Introduction“, Part I, Chapter I, „Methods of Place-name Study“, by W. J. Sedgfield.

gegenwärtig in sich keine allgemeine Begriffsdeutung haben“. Zur ersten Klasse gehören Namen wie Broadfield, Beechwood, Beaumont, Neumünster, Mühlhausen u. dgl., in denen die Bestandteile allgemein bekannte Worte mit bestimmter Bedeutung sind: broad, field; beech, wood; beau, mont; neu, Münster usw. Zur letzteren Kategorie rechnet man Namen wie Carlisle, Paris, Aachen, Beaune u. dgl., die heute nur mehr eine einzige Bedeutung haben, nämlich den Ort, den sie bezeichnen. Zwischen diesen beiden Kategorien stehe eine „intermediate class“, nämlich jene Ortsnamen, die offenkundig aus zwei oder mehreren Elementen bestehen, von denen der eine Bestandteil ein noch im gewöhnlichen Sprachgebrauch existierendes, der andere aber als solcher bedeutungslos geworden ist. Beispiele: Brentwood, Montmeyran.

Das eben Ausgeführte behandelt also sozusagen die äußere, derzeit aufscheinende Struktur des Untersuchungsobjekts. Dazu tritt nun die Erkenntnis: Ein Blick auf die frühesten berichteten Formen von Ortsnamen (the earliest recorded forms of place-names), die oder deren Bestandteile undurchsichtig sind, heute keine Bedeutung mehr haben, wird in der Mehrzahl der Fälle zeigen, daß die ihnen vor Jahrhunderten zuteil gewordene Schreibart Worte enthüllt, die einst Gemeingut der Sprache des Volkes waren, oder Personennamen, die längst nicht mehr gebraucht werden. Kurz, die „early forms of place-names“ werden den Weg zeigen zum „original meaning“, das ist die Bedeutung zu der Zeit, als dem Orte der Name gegeben wurde. In diesem Sinne erklärt Prof. Sk e a t, einer der Pioniere der englischen Ortsnamenforschung, die für diese in Betracht kommenden Methoden als identisch mit jenen der Etymologie. Die Quellen für die englische Orts- und Flurnamensforschung sind natürlich ähnlicher Art wie bei uns. In erster Linie kommen die Saxon Charters (Stadtrechte, Privilegien u. dgl.), ferner die mannigfachen Rolls (Urkunden, Register, Akten und sonstige Archivalien), Deeds (Kontrakte, Verträge und dergleichen Aufzeichnungen), nicht zuletzt das berühmte D o m e s d a y Book, das unter Wilhelm dem Eroberer verfaßte große englische Grund- und Lehenbuch, in Betracht.

Die Schwierigkeiten, denen die Erforschung englischer Ortsnamen begegnet, sind jedoch ungleich größer als jene, die wir in der deutschen Ortsnamenkunde zu überwinden haben. Denn die lautliche Entstellung der meisten Ortsnamen, die mit dem zeitlichen und örtlichen Lautwandel in der englischen Sprache selbst in innigem Zusammenhange steht, erfordert nicht nur genaueste Prüfung des nach dem Dokumentalter zu sichtenden Wortmaterials, sondern auch die Kenntnis örtlicher Einflüsse auf Schrift und Aussprache. Die Fälle, wo der einstige Schreiber des Dokuments oder der Urkunde mit der ortsüblichen Sprache des Bezirkes nicht vertraut war und so niederschrieb, wie s e i n Ohr hörte, sind häufig. In nicht wenigen Fällen wird die Abweichung von der echten lokalen Form wohl auch auf die Tendenz der Amtsschreiber zurückzuführen sein, nach der London manner, also nach der „feinen“ Manier der Residenz zu schreiben, wodurch natürlich das ursprüngliche Wortbild entstellt wurde. Man

darf daher nicht erstaunt sein, wenn man etwa „Chenulueslei“ (heute Knowsley in Lancashire) statt „Cenwulf's ley“ (= des Cenwulfs Wiesengrund), oder „Rothelueswurth“ (heute Roddlesworth) statt „Hrothwulf's farm“ (= der Meierhof des H.) findet. Dazu kommt noch, daß in Manuskripten des 13. Jahrhunderts gewisse Buchstaben, z. B. *c* und *t*, *u* und *n*, kaum zu unterscheiden sind.

Auch für unsere Ortsnamenkunde beherzigenswert erscheint mir folgende Erwägung: Bisweilen ist eine Schreibart in einem späteren Dokument älter (und daher richtiger) als eine aus früherer Urkunde; dies ist vorzüglich dann der Fall, wenn ersteres eine Kopie oder ein Auszug aus einer noch weiter zurückliegenden Quelle ist, die derzeit jedoch nicht mehr existiert. Ich möchte mir bei dieser Gelegenheit auch nicht versagen, auf folgenden Satz aus W. J. Sedgfields „Methods of Place-name Study“⁴⁾ hinzuweisen: „Die Vorsicht und das Widerstreben des Ortsnamenforschers zu dogmatisieren steht im scharfen Kontrast zur Zuversichtlichkeit des Amateurlösers von Ortsnamendeutungen, den man in allen Teilen des Landes trifft.“

Das Gegenstück zu den früher erwähnten Schwierigkeiten, die sich unmittelbar aus der Transkription ergeben, bilden jene, die an und für sich durch die verschiedene „pronunciation“ und das verschiedene „spelling“ verursacht werden. Nach dem Eroberungszug der Normannen wurden zahlreiche englische Ortsnamen von normannischen Schreibern niedergeschrieben. Es ist daher begreiflich, daß in Quellen aus oder unmittelbar nach jener Zeit, z. B. in dem bereits erwähnten Domesday Book, die phonetische Schreibweise aufscheint, es sei denn, daß dem Scriptor eine angelsächsische Charter oder dergleichen, die den Namen englisch enthielt, zur Verfügung stand. Es ist daher notwendig, in solchen Fällen auch die Lautgesetze nicht außer acht zu lassen, die für die Erkenntnis des Lautwandels von größter Bedeutung sind. Andererseits darf aber auch nicht vergessen werden, daß mitunter die sogenannte „Volksetymologie“ Wandlungen schafft, die mit dem Lautwandel nichts zu tun haben. Jedenfalls ist es Hauptaufgabe der Ortsnamenforschung, die Zwischenstufen von der frühest erreichbaren bis zur heutigen Form möglichst lückenlos darzustellen. Wenig einleuchtend ist es z. B., wenn ich erkläre, die Stammform des Ortsnamens Abram (in Lancashire) ist Adburgham. Wenn ich jedoch die chronologische Reihenfolge herstelle und die Ergebnisse auch lautgesetzlich wirken lasse, kann kein Zweifel mehr bestehen:

Adburgham 1199 (= die Heimstätte oder der Weiler des Adburg),
 Abburgham 1246,
 Abraham 1372 (Volksetymologie!),
 Abram 1461.

Anders steht jedoch die Sache, wenn in mehr oder weniger gleichzeitigen „ersten Quellen“ verschiedene Typen eines bestimmten Ortsnamens auftauchen. So sind z. B. die frühesten Formen

⁴⁾ a. a. O., S. 4.

von Leverton (in Nottinghamshire) Legretune oder Leirton oder Leverton; oft verharren die einzelnen Typen bis in die neuere Zeit: Liverpool erscheint als Leverpole in Dokumenten vom Ende des 17. und als Litherpole am Beginne des 17. Jahrhunderts, wobei beide Typen offenbar von dem Eigennamen Leofhere („Lilfer“) stammen.

Abgesehen von den bisher erörterten, mehr oder weniger philologischen Gesichtspunkten legt die englische Orts- und Flurnamenforschung auf die geographischen und topographischen sowie archäologischen und historischen Beziehungen, die für eine Örtlichkeit in Betracht kommen, größtes Gewicht. Weisen ja doch die englischen Ortsnamen den Niederschlag verschiedener Kulturen auf; daher ist es notwendig, für Gebiete, wo eine Mischung, z. B. von englischen und skandinavischen Bewohnern, stattfand, möglichst sämtliche Ortsnamen zu untersuchen. Denn was hier mit -caster, -chester oder -cester (vom röm. castra) verbunden ist, kann dort dem skandinavischen -by (= Flecken, Stadt) vorangestellt sein oder die angelsächsische Verbindung mit -bury (= Burg) eingegangen haben.

* * *

Die keltischen Ortsnamen in England zerfallen in zwei Gruppen, die wesentlich voneinander zu unterscheiden sind, in die „British“ und „Irish-Gaelic (Goidelic) names“.⁵⁾ So ist aus dem britisch-keltischen Crumpull (= gekrümmter, sich windender Fluß) Cremple (heute Crimple Bech in Yorkshire) geworden. Hieher gehören auch zahlreiche Namen, die das altenglische Wealas (= „Welsh“) enthalten, wie Walcot, Walton; oder Brettas (= „Britons“), wie Bretton, das wiederholt vorkommt, oder Bretby. Häufig sind Namen mit coomb, combe (aus dem britischen kumbā = tiefes Tal, Schlucht). Dagegen ist wohl Cumberland von „Cymry“ = Britons abzuleiten, also: „das Land der Briten“. Die Norweger in Cumberland und Westmoreland gebrauchten in nicht geringem Grade Goidelic-Formen, z. B. Briggethorfin (= Thorfinn's bridge), Bek Troyte (später Troutbeck = the becc of Troite = der Bach des Troite, umgedeutet in Forellenbach [trout = angelsächs. truht = altfranz. troute]).

Die Namen von Bergen, Flüssen und Bächen sind zumeist keltischen oder vorkeltischen Ursprungs. Sedgfield meint,⁶⁾ daß mehrere Namen von englischen Flüssen und Bergen „clearly identical“ oder wenigstens gemeinsamer Herkunft mit Namen derselben Klasse am Kontinent seien. Ein Beispiel: Axe (Exe, Usk, vom brit. „Isca“ = Wasser) ist auch das deutsche „Aache“, „-ach“ (vgl. Aix la Chapelle = Aachen).

Zahlreich sind natürlich auch die lateinischen (römischen) Wurzeln. So stößt man auf das Element „Eccles“, das über das

⁵⁾ „The Celtic Element“ by Eilert Ekwall, in der eingangs unseres Aufsatzes näher zitierten „Introduction“; hier wird übrigens des Deutschen Holders „Altkeltischer Sprachschatz“ als „unschätzbare“ Werk bezeichnet.

⁶⁾ a. a. O., S. 14.

keltische auf das vulgär lateinische eglise (ecclesia) zurückgeht und das sich vorwiegend im keltischen Gebiet findet, z. B. in Zusammensetzungen wie Ecclesfield, Eccleston, Exhall (aus Eccleshale). Lichfield ist das alte Letocetum, Penkridge das latein. Pennocrucium; Clodoch (ecclesia S. Clitauci). Über Chester-Formen später.

Da diese Zeilen lediglich die Aufgabe haben, aus dem schier unerschöpflichen Komplex der englischen Ortsnamenforschung nur das zu berichten, was irgendwie auch für unsere heimische Ortsnamenkunde von Interesse wäre, so kann hier auf das skandinavische und französische Element in der englischen Ortsnamengebung nicht näher eingegangen werden. Erwähnt sei nur, daß die zahlreichen Namen auf -thorp (dänisch thorp = ham[let], d. i. Weiler, Ansiedlung), ferner auf -fell (= Hügel, Berg), -gill (= Schlucht, enges Tal), -hulm oder -holm, wohl auch -by und -dale (-dall = Flußtal) auf skandinavischen Ursprung hinweisen, während die gleichfalls zahllosen mit Beau-, Bel-, Bew-, Bea- beginnenden auf die Normannen zurückgehen. Bei vielen ist der französische Ursprung sofort erkennbar, z. B. Montgomery, Caus (Caux), Grosmont, Richmond (Richemont), Frauncheville (Freistadt, heute Newtown), sowie die Zusammensetzungen mit Mal (Mau), wie Malherbe, Malmaynes, Norton, Maureward etc.

Mit Ausnahme einiger Gebiete der dänischen Einflußsphäre, weiters des Südwestens von England und der Grafschaften im Walliser Teil (Welsh border) ist die überwiegende Mehrzahl der Orts- und Flurnamen rein englischen Ursprungs. Selbst in Gegenden, wo skandinavische Siedlungen vorherrschten, hat sich die ältere englische Namengebung erhalten.⁷⁾ In der Regel waren den Angelsachsen die Besonderheit von Grund und Boden, die Eigentümlichkeit der Lage usw., also vor allem geographische Momente für die Ortsbenennung maßgebend. In diesem Sinne muß Stenton recht gegeben werden, wenn er sagt: „... Ortsnamen entstehen spontan; die Wahl einer Ortsbezeichnung ist oft durch irgendein lokales Merkmal, durch den Landschaftscharakter bestimmt worden, der den Leuten, die mit dem Boden beschäftigt waren, wichtig genug schien.“ Hieher gehört vor allem, was wir „redende Ortsnamen“⁸⁾ heißen. Die Flurnamenforschung hat dabei auch auf die geographische Verteilung von Klima und Niederschlag Bedacht zu nehmen (vgl. „Snaefell“, „Wind Hill“, „Hail Storm Hill“ u. ä.). Eine ganze Reihe von Ortschaftsnamen endet auf -lay, -ley (= Weideland, Lichtung; vgl. Gütersloh), -field (Bradfield, Englefield, Arborfield, Binfield, Winkfield, Warfield), was auf Rodungen zurückzuführen ist und etwa unserem -reith (reut) entspricht. Daneben finden sich natürlich auch Einflußreste aus der (germanischen) Mythologie, z. B. Wednesbury, Woodnesborough, Wensley (=

⁷⁾ F. M. Stenton, „The English Element“ im I. Band, Teil I der zitierten Publikation der English Place-name Society.

⁸⁾ Den treffenden Ausdruck führte Vanca ein (Geschichte Nieder- und Oberösterreichs, S. 228).

Woden's leah), wo der Stamm Wotan (engl. Woden) aufscheint. Zahllose Namen enden auf -ton (altengl. tun = Zaun, umzäuntes Gehöft), bezeichnen also den Meierhof, das Gehöfte des im ersten Teile des Wortes genannten Besitzers (z. B. Wulfstanestun, Carlton, Thurvaston, Bampton, Wollaton usw.), oder auf -ham (hamlet = Weiler), z. B. Nottingham (altengl. Snotingaham), Chippenham, Buckingham usw. Für alle diese Fälle erscheint es notwendig, über ein möglichst genaues Verzeichnis alter und ältester Personennamen, die in einer bestimmten Gegend vorkamen oder gebräuchlich waren, zu verfügen.

Der bei uns üblichen Lokativform mit „z-“ (zu) entspricht die englische mit aet, on oder bi; unserer Form auf -ing (ingen) jene auf -ingas (ing), also etwa Barking der Ort, wo die (Angehörigen oder) Nachkommen des Beric wohnen, Hastings, wo die gens Hestingorum hauste.

Interessante Beispiele für die wertvolle Hilfe, welche die Archäologie der Ortsnamenkunde leisten kann, bringt O. G. Crawford.⁹⁾ Wir wollen eines zur Illustration herausgreifen: Da heißt ein Ort in Oxfordshire Fawler (um 1205 Fauflor); Frühformen ergaben, daß sich der Name von „fagan flore“ herleitet, was soviel wie „coloured or variegated floor“ (= bunter Fußboden, vielfarbige Tenne) bedeutet. Damit wußte der Ortsnamenforscher natürlich solange nichts anzufangen, bis der Archäologe entdeckte, daß hier eine römische Villa mit auffallendem Mosaikfußboden stand. Wichtig sind die zahlreichen Namen auf -ceaster, -chester, die vom lateinischen castra abzuleiten sind. Es müssen allerdings nicht immer römische Lager oder Siedlungen gewesen sein, da ja die Sachsen wahrscheinlich den Ausdruck schon am Kontinent von den Römern kennengelernt haben und auch für eigene Städte angewendet haben dürften. Typische römische Lager in England weisen oft Namen auf, die für uns manche bedeutsame Anklänge haben. So hieß Rudchester = Vindobola, Halton Chester = Hunnum, Chesterholm = Vindolana, High Rochester = Bremeonium, Chester = Cilurnum. Die nicht weniger häufigen auf -castle dürften größtenteils normannisch-französischen Ursprungs sein (vom lat. castellum), da „castle“ in England vor der Eroberung durch die Normannen selten gebraucht wurde.

Hier sei bemerkt, daß unserem Begriff „tumulus“ das englische barrow (Hügel, Hünengrab), altengl. beo rg, entspricht. Das in zahlreichen Ortsnamen zu findende borough, burrow oder bury (Stadt) ist altengl. burg. Vielfach wird man es also, nach der Meinung Crawfords,¹⁰⁾ in diesen Fällen mit „burial mounds“ (Grab-Erdwälle) aus der Bronze- oder früheren Eiszeit zu tun haben. Die Tunstalls, Dunstalls u. ä. dürften dagegen häufig auf das zurückzuführen sein, was wir unter „Hausberge“ (vgl. „Erdstall“) verstehen. Das altengl.

⁹⁾ „Place-names and Archaeology“ im VIII. Kapitel des ersten Bandes der zitierten Publikation der English Place-name Society.

¹⁰⁾ a. a. O., S. 157.

tunsteall bezeichnet eine „eingeschlossene Heimstätte“ einzelner, etwa im Gegensatz zu -ceaster, die Siedlung mehrerer, die Stadt.

Wenn wir nun aus dem Besprochenen das auch für unsere heimische Orts- und Flurnamenforschung Beachtenswerte zusammenfassen, so ergibt sich:

1. Es ist zwar prinzipiell auf die Schreibform in der ältesten erreichbaren Urkunde zurückzugehen, jedoch in Betracht zu ziehen, daß a) oft eine jüngere Urkunde die richtige Deutung enthält (Fälle siehe oben);

b) der Schreiber der ältesten Aufzeichnung bisweilen gar nicht in der Lage war, den Namen in seiner ursprünglichen Gestaltung genau festzuhalten, vielmehr das ihm vorgeschene Wort nach seinem Gehör niederschrieb;

c) der Amtsschreiber, selbst wenn er richtig hörte, nicht selten vermeinte, den Namen in der Urkunde auf seine „gelehrte“ Weise (z. B. nach London manner) schreiben zu müssen;

d) aus der ursprünglichen Sprechform an und für sich im Laufe der Jahrhunderte durch Übernahme der Bezeichnung seitens Ortsfremder, durch „Volksetymologie“ u. dgl. Neubildungen entstehen können, die allen Lautgesetzen zuwiderlaufen.

2. An die Deutung von zweifelhaften Ortsnamen darf nicht einseitig von der sprachwissenschaftlichen Seite allein herangetreten werden; es sind vielmehr auch die geographischen, topographischen, ja selbst klimatologischen Momente in Betracht zu ziehen, also wenigstens die „Realprobe“ zu versuchen.

3. In vielen Fällen wird allein der Archäologe oder Historiker das rein sprachwissenschaftlich gewonnene Resultat klären können.

4. Für die stattliche Reihe von Orts- und Flurnamen, die mit Personen- oder Familiennamen verknüpft sind, erscheint es notwendig, ein die einst gebräuchlichsten Eigennamen enthaltendes, wömmöglich urkundenchronologisches und mundartlich geordnetes Verzeichnis anzulegen, um aus dem Zusammenhalt von Namen, Zeit und Gebiet sofort den richtigen Schluß ziehen zu können, wobei bei jedem Namen die Mundart anzugeben ist.

Es gereicht mir zur Freude, am Schlusse meiner Ausführungen feststellen zu können, daß die Postulate, die ich aus der Methodik der englischen Ortsnamenforschung herauszuschälen versucht habe, sich fast zur Gänze mit dem decken, was seit Jahren einer unserer bedeutendsten Heimatforscher, Hofrat Dr. Anton Becker, verfiht. Und ist es nicht eine Art österreichischer „Place-name Society“, die Becker im Auge hat, wenn er sagt: „Es wäre sehr wünschenswert, wenn durch Einsetzung einer Art Kommission für Ortsnamenforschung in Österreich eine gründliche Bearbeitung dieses für die Kulturgeschichte wertvollen Wissensgebietes erfolgen könnte. Es müßte aber dabei ein Sprachkundiger, ein ortskundiger Geograph und ein ortskundiger Historiker mitwirken.“ ?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1926

Band/Volume: [69](#)

Autor(en)/Author(s): Asperger Karl

Artikel/Article: [Methodik der Orts- und Flurnamenforschung in England. 234-241](#)